



Karl von Burgheim
und
Emilie von Rosenau,
oder
der großmüthige Freyer,
ein Schauspiel
in
drey kleinen Aufzügen.



Frankfurt und Leipzig, 1781.

Personen:

Karl von Burgheim.
Emilie von Rosenau, seine Geliebte.
Der Alte von Rosenau. }
Frau von Rosenau, } Emiliens { Oheim.
seine Gemahlin. } } Tante.
Von Biedenhorst. }
Frau von Biedenhorst, } Emiliens { Schwager.
seine Gemahlin. } } Schwester.
Baron von Blumenthal, Burgheims Freund.
Sabine, Emiliens Mädchen.
Bediente.

Der Schauplatz ist zu Cassel, wechselsweise
in des von Biedenhorsts und des Alten von
Rosenau's Hause.

Die Handlung beginnt Vormittags, und
dauert bis gegen Abend.





An den Leser.

Dieser erste Versuch im Dramatischen gerathen? Ob er aufgeführt zu werden verdient? — Davon mag der Kenner urtheilen.

Blos der Enthusiasmus, mit welchem ich die allgemein beliebte Geschichte, Karl von Burgheim, las, brachte ihn hervor; und ich machte mir's zum Gesetze, nicht nur dem Inhalt dieser Geschichte, sondern, so viel sich's thun ließ, selbst dem Ausdruck treu zu bleiben; diejenige Stellen ausgenommen, wo der Verfasser, wie man ihm wohl nicht ohne Grund vor-

A 2

wirft,

wirft, zu sehr in's Frömmelnde und Lie-
bekränkende fällt. Auf der Bühne wür-
de dieß gewiß noch unangenehmer, als
bey'm Lesen seyn.





Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Ein Zimmer in des von Biedenhorsts
Hause, worinn von Burgheim lo-
girt, mit einem anstosenden Kabinet.

Von Burgheim. (Man bemerkt an ihm ei-
nige Schwäche an einem Bein.) Kaum kenne ich
mich für Wonne und Entzücken selbst mehr!
Kaum kan ich die Größe meines Glücks fas-
sen! Wie wird mir seyn, wenn ich die Holde
nach so langer Trennung, ach, und mit dem
Gedanken wieder sehe, daß sie nun auf ewig
soll die meine werden! — — Und doch quäl-

len fürchterliche Zweifel unaufhörlich mein Herz. Ich beruhige mich mehr auf die Ermunterungen meiner Freunde, als auf mein eigen Gefühl. — — Was ist das? Sind's etwa Ahndungen? — — oder find's Gründe zu zweifeln? — — Auf der andern Seite, zittre ich nicht, wenn ich den Gedanken denke, den großen Gedanken, Emilie die Meine? Sie, die keusche, reine, unschuldige Seele, — — und ich? — — O wie schreckt mich der Gedanke, ob ich ihrer werth bin, ob ich auch ein so großes Glück verdiene? Hätte ich das mir jemals träumen lassen, daß ich eines solchen Engels gewürdiget werden sollte, o wie hätte das jeden Gedanken niedrer Wollust in mir erstickt! Wie möchte ich jetzt alle Stunden thierischer Sinnlichkeit verwünschen! O mein theurer Blumenthal! wenn ich auf deine brüderliche Warnungen geachtet hätte, wenn ich — —

(Ein

(Ein Bedienter.)

Herr Baron von Blumenthal läßt seine Empfehlung machen, und wünschte Ihnen aufzuwarten.

Burgheim. Baron von Blumenthal? Mit offenen Armen erwartete ich ihn. (Bedienter geht ab.) Mein Blumenthal hier? Welch glücklicher Zufall! Nie verlangte mein Herz heftiger nach einer Ergießung in seinen treuen Busen, als jetzt.

Zweyter Auftritt.

Von Burgheim. Baron von Blumenthal.

Blumenth. (fällt Burgheim um den Hals.) Hier finde ich dich also, liebster Karl, und in so glücklichen Umständen! Welche Wonne für mich!

Burgh. Willkommen, tausendmal willkommen, Bester, Liebster! Aber sage, welche Schickung führet dich hieher?

A 4

Blu

Blumenth. Kurz nach Empfang deines
 letztern erhielt ich Briefe, die mich in einem
 wichtigen Geschäfte ohne Verzug nach Wehlar
 rufen. Aus deinem Schreiben konnte ich
 schliessen, daß du um diese Zeit schon hier in
 Cassel seyn würdest. Wie freute ich mich also
 bey dieser Gelegenheit, so kurz auch mein Auf-
 enthalt seyn kan, dich sehen, und mich mit
 dir freuen zu können! Sogleich nach meiner
 Ankunft, das heißt, vor wenigen Augenblick-
 fen, erkundigte ich mich nach Biedenhorst's
 Hause, fragte nach dir, wurde von diesen lies-
 ben Leuten als dein Freund auf das freunds-
 schaftlichste empfangen, erfuhr von ihnen, wie
 nahe du deinem Glücke seyest, und nun bin
 ich in deinen Armen, du Theurer! Tausend
 Glück! Tausend Segen! — — Doch, du
 kennst mein Herz. — —

Burgh. Ob ich meinem Glücke so nahe
 bin? Aber ich will dich jetzt nicht mit meinen
 Zweifeln quälen. Du weißt aus meinem letz-
 tern,

tern, daß ich wegen des Sturzes mit dem Pferde nicht alsobald, nachdem ich das Schreiben von Emiliens Oheim erhalten, von Rodstein abreisen konnte. Wie zählte ich jede Stunde während den drey Tagen, die der grausame Wundarzt mich abzuwarten nöthigte, wenn ich mich nicht durch eine frühere Anstrengung auf wenigstens vierzehn Tage verderben wollte. — —

Blumenth. Fast vergaß ich mich darnach zu erkundigen. Du bist doch vollkommen hergestellt?

Burgh. Bis auf einige Schwäche, die mich im Gehen ein wenig hindert. Noch am Abend des dritten Tags brach ich auf, und eilte auf den Flügeln der Liebe hieher. Und nun stehe ich im Begriff bey dem Oheim meiner Geliebten meinen Besuch zu machen. Ich habe die Frau von Biedenhorst ersucht, mich bey ihm melden zu lassen. Wenn er mich nur

mit den Verabredungen, wovon er mir geschrieben, nicht lange plagt. Du weißt, wie feind ich aller Umständlichkeit bin, und wie wenig sie sich mit dem Herzen eines Liebenden verträgt.

Blumenth. Du bist zu ungeduldig, Burgheim. Dergleichen Verabredungen sind nöthig. Sie sind der Ordnung gemäß, und öfters von den wichtigsten Folgen.

Burgh. Ich ärgere mich in der That darüber, weil ich weiß, daß sie nur das leidige Geld betreffen. Er schwatzte mir in seinem Brief so viel von dem geringen Vermögen seiner Nichte, von Großmuth an meiner Seite und dergleichen vor, daß ich fast auf den Verdacht komme, er möchte sich des erstern wohl selbst ziemlich bedient haben. Er würde sonst nicht so viel Wesens davon machen. Auch bin ich schon durch anderwärtige Nachrichten in diesem Argwohne bestärkt worden.

Aber

Aber meinetwegen mag er alles verbraucht haben. Wenn ich nur sie erhalte, bin ich dann nicht reich genug? Sie besitzen, o Blumenthal, sie besitzen ist mehr als Krone und Szepter!

Blumenth. Deine Denkungsart über diesen Punkt ist mir bekannt. Ja, ich glaub's, Emilie ist mehr als aller Reichthum; für dich insbesondere mehr. Liebster Karl, wie freute ich mich über den glücklichen Erfolg deiner Liebe! Dein Herz hatte von jeher die beste Anlage zu allem was edel, was gut ist. Aber eine solche Liebe, eine Verbindung mit einer solchen Person war dir nöthig, um dir feste Grundsätze zu geben und dich dabey zu erhalten.

Burgh. Glaub's Blumenthal, seit ich Emilien kenne, bin ich ein anderer Mensch. Mit dir kan ich so reden. Du weißt, welche Vorwürfe du mir öfters wegen meines Leichtsinns machtest. Wie lebhaft fühle ich jetzt,
daß

daß du recht hattest, und ich ein verblendeter Thor war. Emiliens Umgang, o wie öffnete der mir die Augen! Welches Bestreben, ihrer würdig zu werden, feuerte er in mir an! Deine beständige freundschaftliche Ermahnungen kamen hinzu; der Tod meiner Verlobten, des Fräuleins von Braunwald, selbst meines Oheims Tod, alles trug bey, mir die größte Ehrerbietung gegen Sittlichkeit, Tugend und Religion einzufößen. Welch ein Leitengel auf diesem Weg würde Emilie für mich seyn, Sie, die die Tugend in sichtbarer Gestalt ist! Gewiß, mit ihr würde ich nie aufhören, gut zu seyn.

Blumenth. Laß dich umarmen, mein Karl! Wirklich Emilie muß ganz das seyn, was du mir immer von ihr schreibst, da sie solche Eindrücke auf dich gemacht hat. D wie freut's mich, dich auf dieser Bahn zu finden, der einzigen die zum wahren Glück führt, der einzigen, des Weisen, des Edeln würdig!

Zwar

Zwar wird dich's noch manche Anstrengung
kosten unverrückt fortzuschreiten, aber dein's
Ernst ist zu siegen, dem ist der Sieg mit allen
seinen belohnenden Folgen gewiß. Ich will
nicht schwärmen, Burgheim, aber nur eins:
Sollte auch Emilie nie die Deinige werden;
(nicht als ob ich zweifelte, ich halte vielmehr
dein Glück für gewiß, nur in so fern nichts
unmöglich ist, sage ich's) sollte sie nie die Dei-
nige werden, o so verlaß auch dann den Weg
nicht, den du betreten hast, laß nicht wilde
Ungedult und Sturm der Leidenschaft Grund-
sätze bey dir umstosen, die allein uns sicher
leiten, uns im Glücke froh, und im Unglücke
groß machen. — — Aber kommt da nicht
Frau von Biedenhorst? — — Ja, sie ist's.

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau von Biedenhorst.

Sr. v. Biedenh. (zu Burgheim.) Ich
wünsche Ihnen Glück, lieber Herr Schwager,
wegen

wegen der unvermutheten Ankunft Ihres Freundes. Er wird doch hoffentlich Ihre Zweifel zerstreuen, und das Herz eines am Ende seiner Wünsche stehenden Liebhabers beruhigen.

Blumenth. Eine kurze Zeit, gnädige Frau, hoffe ich, wird alles, was Zweifel heißt, aus seiner Brust verbannen. Mich dünkt auch nicht, daß er sonderlich Ursach habe, kleinnüthig zu seyn. Lacht ihm nicht vielmehr alles entgegen?

Burgh. Wer viel zu hoffen hat, fürchtet am meisten. Aber haben Sie die Güte gehabt, Frau Schwester (noch immer trage ich Bedenken, mich dieses zärtlichen Namens zu bedienen) haben Sie die Güte gehabt, mich bey Herrn von Rosenau melden zu lassen?

Fr. v. Biedenh. Diesen Augenblick habe ich unsern Bedienten abgeschickt. Nur eine kleine Gedult, bester Herr Schwager, so wird

er Ihnen seine Empfehlung und Einladung zurückbringen.

Burgh. O scherzen Sie nicht, beste Frau! Sie rufen sonst alle meine Zweifel wieder hervor. Was hülfte es, wenn auch alles auf meiner Seite, und Emilie allein mir entgegen wäre? Noch immer beunruhiget mich die Vorstellung ihrer schnellen Abreise nach Karlshafen bey meinem letztern Hierseyn. Wie, wenn sie nur verreiset wäre, um mir auszuweichen? Wenigstens würde sie es nicht gethan haben, wenn sie nur einen Gedanken auf mich gehabt hätte. Nein, ich muß ihr der gleichgültigste, der — —

Sr. v. Biedenh. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Wenn entgegen setze. Wie, wenn Emilie nach der Niederkunft meiner Schwester, dem einzigen Anlaß ihrer Reise nach Karlshafen, nur darum jetzt zurückgekehrt wäre, weil sie gehört, daß Sie wieder hier sind,
und

und um sich in Ihre Arme zu werfen? Dieses Wenn ist doch wohl des Ihrigen werth?

Blumenth. Du schreibst mir, Burgheim, ihr Dheim habe dir nicht undentlich zu verstehen gegeben, es seye gewiß, daß Emilien's Herz mit dem deinigen übereinstimme?

Burgh. Dieß schrieb Herr von Rosenau. Aber sagten Sie mir nicht selbst, (zu Fr. von Biedenh.) Ihre theure Schwester haben sich gegen Sie geäußert: Es sey ihr schwer, sich in solchen Dingen sogleich zu erklären, sie bitte noch um Aufschub, und sey ja gerne was sie sey?

Fr. v. Biedenh. Und sagte ich Ihnen nicht auch: Ich müßte kein Weib seyn, und das weibliche Herz gar nicht kennen, wenn ich dieß für etwas mehr, als jungferliche Ziererey, die nur nicht gleich auf die erste Frage mit Ja antworten will, halten sollte? Sagte ich Ihnen

Ihnen nicht, es sey uns schon so eigen, Euch, Herrn der Schöpfung, (mit einer Verbeugung) langsam, Schritt vor Schritt, entgegen zu kommen, Ihr müßtet immer zwanzig machen, bis wir einen thun? Sagte ich Ihnen nicht, meine Schwester Emden habe mir gemeldet, Emilie habe seit einiger Zeit ein so nachdenkliches, schüchternes, geheimnißvolles Air angenommen, daß sie drauf schwören wollte, sie gehe mit Brautgedanken um, und beym Namen Burgheim (den ihr also Emilie muß genannt haben) erröthe sie immer? Das sind doch, deucht mich, sichtbarlich Zeichen vor dem Brauttag?

Blumenth. Warlich, lauter schöne, beruhigende Aussichten. Festigkeit des Herzens, lieber Burgheim, Festigkeit des Herzens!
(ihm die Hand drückend.)

(Der Bediente kommt.)

Herr von Rosenau freute sich über die glückliche Ankunft des Herrn von Burgheim, und erwartet je eher je lieber Ihren Besuch.

B

Sr.

Sr. v. Biedenh. (lachend.) Neue Zweifel,
Herr Schwager! — Doch, viel Glück auf
den Weg!

Burgh. Ich eile wohin mich die wich-
tigste Angelegenheit meines Lebens ruft. Darf
ich hoffen, liebster Blumenthal, dich wieder
hier anzutreffen?

Blumenth. Unfehlbar. So eifertig ich
auch immer bin, so muß ich doch diesen nä-
hern Schritt zu deinem Glück doch abwarten,
ehe ich meine Reise fortsetze. Wenigstens vor
Abend, ehe die größte Hitze vorüber ist, reise
ich nicht ab. Ich speise also auch mit dir,
Burgheim. Ich wurde viel zu freundschaft-
lich eingeladen, als daß ich es hätte ausschla-
gen können.

Burgh. Desto besser, desto besser!

(Geht ab.)

Bier

Vierter Auftritt.

Frau von Biedenhorst. Baron von
Blumenthal.

Fr. v. Biedenh. Ich bin nicht im Stand, Herr Baron, Ihnen unser Vergnügen zu beschreiben, über das Glück das meiner Schwester bevorsteht, wie sehr wir uns alle durch diese Verbindung geehrt halten, und noch weniger, wie weit unsere Liebe und Hochachtung gegen Ihren würdigen Freund gehet, den wir schon als unsern Bruder ansehen. Nur etwas weniger kleinnüthig und furchtsam möchte ich ihn wünschen. Ich habe seit seiner Ankunft schon alle meinem Witz, auf den ich, unter uns gesagt, nicht wenig stolz bin, aufgebotten, um ihn zu ermuntern.

Blumenth. Dieß ist die Frucht seiner zärtlichsten Hochachtung und seiner brennenden Liebe, die allezeit mit Schüchternheit und ban-

gem Wesen gepaaret gehet. Wenn Ihnen, gnädige Frau, das enge Band bekannt ist, das unsere Seelen von unserer ersten Bekanntschaft an mit einander verbunden, so werden Sie sich einen Begriff von dem Antheil machen können, den ich an dem Glücke meines Freundes nehme. Welcher Lohn für sein gewiß edles Herz, mit dem erhabensten Frauenzimmer, und durch sie mit ihren würdigen, vortrefflichen Verwandten verbunden zu werden! Ich weiß es, nie werden Sie es bereuen, ihn unter die Ihrigen gezählt zu haben.

Sr. v. Biedenh. Erlauben Sie uns, Herr Baron, auch Sie darunter zählen zu dürfen. Bey jeder Gelegenheit strömte das volle Herz Ihres Freundes von Ihrem und Ihrer verehrungswerthen Gemahlin Ruhm über. Urtheilen Sie daher von dem Vergnügen, das uns Ihr unverhoffter Besuch machen mußte. Gegenwärtig eilen Sie zwar wieder von uns weg, aber auf Ihrer Rückreise von Wehlar muß

müssen Sie, auch Ihrem Freund zu Lieb, einige Zeit bey uns verweilen, damit der Wund, den unsere Herzen schon eingegangen, sich noch enger schliesse.

Blumenth. Dieß war schon mein Vorsatz. Möchte ich nur in Ihren Augen nicht wieder verlihren, wenn mein Freund, wie ich leicht denke, mich mit zu günstigen Zügen geschildert. Schrieb er mir ein offenes, theilnehmendes Herz zu, so hoffe ich, er soll wahr geredet haben. Vielleicht siehet mein geliebter Burgheim bey meiner Rückkehr schon seinem Vermählungstag entgegen. Mich dünket doch, seine Aengstlichkeit, die mich freylich, da ich die Hefigkeit seiner Liebe kenne, nicht niederschlägt, beruhe auf keinen erheblichen Gründen?

Fr. v. Biedenh. Nichts weniger. Ich gestehe es, wir glaubten anfänglich Ursache zu haben, von Seiten des Oheims und seiner Frau einige Hinderniß zu befürchten. Allein

gegen unser Vermuthen wurde unser vorläufiger Antrag mit der größten Freude von Ihnen angenommen, und nun, da diese einwilligen, ist alle Schwierigkeit gehoben. Aber ich vergesse ganz, Herr Baron, daß Sie von der Reise ermüdet sind. Eine Tasse Chocolate sollte Ihnen dienlich seyn. Ist es Ihnen gefällig so lasse ich ihn nach der Gartenlaube bringen. Die darinn herrschende Kühle ist bey dieser brennenden Hitze eine Art von Erquickung.

Blumenth. Ich folge Ihnen, gnädige Frau, und nehme Ihre Gürtigkeit mit Dank an, da ich einmal ihr Gast bin. (Gehen mit einander ab. Im Abgehen)

Sr. v. Biedenh. Herr von Biedenhorst, hoffe ich, wird nun auch bald zurückkommen. Ich weiß daß er, so viel ihm immer möglich ist, in Ihre angenehme Gesellschaft zurück eilet.

Zwey

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer bey Herrn von Rosenau.

Der Alte von Rosenau. Von Burgheim.

Rosen. (führt den von Burgheim unterm Arm herein. Ein Bedienter folgt nach.) Noch einmal willkommen, Herr von Burgheim! Setzen Sie sich doch sogleich in diesen Lehnseffel. (Der Bediente stellt den Sessel zurecht, beegleichen einen für den Alten von Rosenau, und geht hernach auf einen Wink des letztern ab.) Sie müssen Ihr Bein noch schonen. Mit wahrer Bestürzung vernahm ich das Unglück, das Ihnen begegnete.

Burgh. Nur in so fern ein Unglück, Herr von Rosenau, als es mich an dem größten Glück meines Lebens, womit ich mir schmeich-

le, nun einige Tage zurückhielt, und mir also um so viel später erlaubte, Ihnen den heissesten Wunsch meines Herzens vorzutragen.

Rosen. Herr von Burgheim, Sie erweisen mir, und insbesondere meiner Nichte, sehr viel Ehre. Ihre Verdienste sind so groß und so allgemein bekannt, daß ich keinen Anstand nehme Ihnen frey zu gestehen, daß ich eine solche Verbindung schon lange bey mir gewünschet; allein zumal nach Ihrer ohnlängst erlangten so ansehnlichen Erbschaft, konnte ich kaum hoffen, daß Sie an ein Mädchen von dem Vermögen meiner Nichte, welches eben nicht beträchtlich ist, denken würden.

Burgb. Besitzt Emilie von Rosenau nicht das, was alle Schätze der Welt überwieget, eine unnachahmliche Tugend, ein himmlisches Herz, von andern seltenen Vorzügen Ihrer Person nichts zu sagen? O Herr von Rosenau, ich kenne mich zu gut, als daß ich das, was
 Sie

Sie zuvor von Verdiensten an meiner Seite zu erinnern beliebten, für etwas mehr als eine Wirkung Ihrer Höflichkeit hielt; aber verkennen Sie mich nicht so sehr, darum bitte ich, daß Sie mir niedern Eigennutz zuschreiben sollten.

Rosen. Ich kenne auch hierinnen Ihre edelmüthige Denkart, Herr von Burgheim, und Sie werden in der Folge noch hören, wie sehr ich darauf baue. Es ist wahr, die Tugend eines Frauenzimmers beglückt einen vernünftigen Mann weit mehr, als hoher Stand, Geld und Gut. Gleichwohl pflegt man gemeinlich auch in dieser Rücksicht, (und vielleicht nicht immer ohne Grund) wenigstens so einige Proportion zu wünschen; und es findet sich freylich zwischen Ihren und meiner Nichts Umständen so wenig — —

Burgh. (eifrig.) Und wenn Emilie gar nichts hätte, bey meiner Ehre, Herr von Ro-

senau, sie würde mir eben so lieb, als mit tausendmal tausend Thalern seyn. Mit meinem letzten Hab und Gut würde ich sie erkaufen, wenn ein solcher Schatz zu kaufen wäre.

Rosen. Erlauben Sie also, daß ich mich näher gegen Sie erkläre. Es ist wahr, Emilie ist so ganz arm nicht. Sie besitzt ein Capital von vierzigtausend Thalern. Allein diese Summe bin ich nicht im Stande, sogleich baar zu schaffen. Da ich vor einigen Jahren im Krieg viele Brandschatzung zahlen mußte, auch seitdeme mein Haus neu aufgebauet, welches mich fünfzehntausend Thaler gekostet, so sah ich mich genöthiget, meiner Nichte Vermögen anzugreifen. Müßte ich solches nun baar oder in Wechseln darzuschießen, wie ich denn wirklich thun muß, weil Emilie's beyde Schwestern, die Biedenhorstin und die Emden wissen, wie viel es trägt, so bin ich ein ruinirter Mann. Ich weiß, Herr von
Burg-

Burgheim, Sie wollen mein Unglück nicht,
und ich baue alles auf Ihre Großmuth. —

Burgh. (mit Freundlichkeit.) Weiter, Herr
von Rosenau, weiter.

Rosen. Sie machen mir Muth. Ich ha-
be nur noch wenigés hinzuzusetzen, nemlich,
daß ich Sie nun inständigst bitte, mir drey-
sigtausend Thaler baar oder in Wechselbriefen
einzuhändigen, damit ich diese Emilien als
ihr Heyrathsgut mitgeben könne. Die übrige
zehntausend Thaler lege ich dann selbst bey.
Ich verschaffe Ihnen hinlängliche Sicherheit,
und erwarte dieß einzige von Ihrer Freunds-
chaft, daß Sie dem von Biedenhorst und sei-
ner Frau nichts davon entdecken.

Burgh. Und von Emilien glauben Sie
nicht, daß sie ihrer Seits Einwendungen wi-
der mich wird zu machen haben?

Rosen.

Rosen. Einwendungen? So wenig, daß ich aus den deutlichsten Aeußerungen gewiß bin, sie wird sich wegen dieser Wahl für das glücklichste Frauenzimmer halten.

Burgh. (entschlossen.) Genug, Herr von Rosenau, eher soll die förmliche Verlobung nicht vor sich gehen, bis ich Ihnen die benannte dreysigtausend Thaler in richtigen Wechselfeln eingehändiget. Meine Ehre sey Ihnen dafür Bürge. Nur die einzige Bitte gewähren Sie mir; wenn Sie die brennende Ungedult eines Liebhabers kennen, so bewirken Sie mir bald das Glück einer Zusammenkunft mit Ihrer himmlischen Nichte.

Rosen. Ich gehe diesen Augenblick meiner Frau von unserer Unterredung Nachricht zu geben. Dann sprechen wir beyde unsere Nichte, eröffnen ihr Ihren Antrag, und so bald dieß geschehen, wozu es wohl nicht viel Zeit brauchen wird, melde ich es Ihnen. Es
kommt

ommt dann auf Sie an, ob Sie ihr sogleich einen Besuch machen wollen. Sie ist zwar etwas unpaß von Karlsbafen zurückgekommen. Einige Unruhe, deren sie während den Wochen Ihrer Schwester daselbst ausgesetzt war, und, wie ich vermuthe, noch mehr eine gewisse Empfindung, die der Anlaß ihrer Rückreise hieher mag rege gemacht haben, (denn ich meldete ihr vorläufig etwas von Ihren gütigen Gesinnungen gegen sie) mögen ihr diese kleine Unpäßlichkeit zugezogen haben. Ich lasse Sie urtheilen, Herr von Burgheim, wer der beste Arzt seyn möchte.

Burgh. (Ihn umarmend.) O gütiger Mann, den ich nun zum voraus meinen besten Oheim zu nennen wage, wie glücklich machen Sie mich! So bald soll ich sie sehen, die Geliebte meines Herzens! Kaum werde ich den Augenblick erwarten können, wo ich Ihre mir versprochene, so erwünschte Nachricht erhalten soll. Ich gehe und überlasse Ihnen mein
Schick-

Schicksal. Bey Herrn Hofrath von Brauns-
wald habe ich ein kleines Geschäfte. Ich hal-
te mich also in der Gegend Ihres Hauses auf,
und bin dadurch Ihrem gütigen Befehl um so
viel näher. (Geh. ab. Der Alte von Rosenau be-
gleitet ihn, ruft an der Thüre seinem Bedienten.)

Rosen. Heinrich! (und kommt sodann zu-
rück. Zum Bedienten, der erscheint.) Frau von
Rosenau möchte hieher kommen. (Für sich.)
Nun, das heißt mir ein feuriger Liebhaber!
Auch muß meine Nichte bey einem Manne von
seinem Character glücklich seyn.

Zweyter Auftritt.

Der Alte von Rosenau. / Frau von
Rosenau.

Rosen. (da Fr. von Rosenau eben hereintritt,)
Richtig, alles richtig, ma Chere, alles zuge-
standen! Ich glaube der gute Junfer härte
Emilien im Nachkittel genommen, und wenn
von

von ihrem Vermögen auch kein Heller mehr übrig wäre, alles aus seinem Sack ersetzt. Noch vor der Verlobung will er mir die dreysigtausend Thaler in Wechselbriefen einhändigen.

Sr. v. Rosen. Keinen glücklichern Fang hätten wir wohl thun können. Was für grose Augen wird nun die spöttische Biedenhorstin machen, wenn sie ihres Schwesterchens Vermögen so haar ausgeliefert siehet! Ich weiß, daß sie Unrath merkte, und vermuthlich freute sie sich darauf, uns in Verlegenheit und vielleicht gar beschimpft zu sehen.

Rosen. Aber mein Schatz, nun müssen wir vor allen Dingen mit dem Mädchen reden. Ich denke sie wird mit einer für sie so vortheilhaften Parthie nicht unzufrieden seyn. Und dann müssen wir sie dazu zu stimmen suchen, daß sie jezto gleich einen Besuch von Burgheim annimmt. Ich habß ihm versprochen.

Sr.

Sr. v. Rosen. Zu stimmen suchen? Herr von Rosenau, sind Sie nicht ihr Oheim und bin ich nicht ihre Tante? Freylich wird's eben nicht so von selbst gehen, wie Sie sich einbilden. Ihre vorgebliche Unpäßlichkeit, und noch mehr ihre Zierereyen, die sie gestern gleich nach ihrer Ankunft äusserte, sind mir verdächtig. Fast glaube ich, es sitze ihr sonst etwas im Kopf. „Man sollte ihr doch erst Erholung von der Reise gönnen. sie hätte noch so viele Bedenklichkeiten, und so weiter.“ Was sollte das alles heißen? Aber lassen Sie mich nur gehen, ich will ihr den Kopf schon zurecht setzen.

Rosen. Was sie mir da sagen, ma Chère, befremdet mich in der That. Sie würde mich sehr aufbringen, wenn sie dießmal widerspenstig wäre. Ich wüßte nicht ob sich eine so gute Gelegenheit für mich und sie jemals wieder zeigen würde.

Sr.

Sr. v. Rosen. Widerspenstig? Ha, dafür lassen Sie mich sorgen, Herr von Rosenau. Schon gestern, da ich sie vorläufig von dieser Sache unterhielt, sagte ich ihr, jede Bedenklichkeit sey in ihrem Fall Narrheit oder Eigensinn; zu einer solchen Parthie, müsse man lieber heute als morgen Ja sagen. Ueber Nacht wird ihr nun zwar kein anderer Kopf, aber doch vielleicht ein anderer Sinn gewachsen seyn. Wo nicht, so giebt's Mittel, den Eigensinn zu brechen. Ich habe schon mehr solche Ewenseelen lämmerzahn werden sehen, und auch machen helfen.

Rosen. Seyn Sie nur ruhig, Schatz. Vielleicht hat sie sich schon eines Bessern bedacht. Wir wollen jetzt auf ihr Zimmer gehen. Diesmal, wenn Güte nichts hilft, müssen wir freylich Gewalt brauchen.

Burgh, Schausp.

C

Drit:

Dritter Auftritt.

Emiliens Zimmer, mit einem Kabinet.
Auf der einen Seite ein Kanapee; auf
der andern ein Schreibpult.

Emilie. Der Alte von Rosenau,
Frau von Rosenau.

(Emilie tritt langsam und äusserst niedergeschlagen aus ihrem Kabinet. Herr und Frau von Rosenau kommen zur Thüre herein.)

Sr. v. Rosen. (spöttisch.) Nun, Fräulein Nichte, ist's endlich so weit gekommen, daß man halbe Tage lang auf Sie warten, und am Ende Ihnen noch nachlauffen muß? Ich dünkte seit gestern Abend hätten Sie sich doch zu uns bemühen, und uns Ihre Gesinnung über die bewußte Angelegenheit gefällig eröffnen können. (noch spöttischer, und mit einer tiefen Verbeugung.) Jetzt kommen wir, Ihr Oheim und ich, zu hören, was Sie zu befehlen haben?

Emil.

Emil. (hebt ohne zu sprechen ihre Hände, als um Mitleid stehend, gegen ihren Oheim auf, der seitwärts stehet, und sie mit einiger Rührung betrachtet.)

Rosen. (zu Fr. v. Rosen.) Aber wirklich, mein Schatz, Sie sehen ja an ihrer blassen Farbe, an ihrer eingefallenen Gestalt, daß sie nicht wohl auf ist. Ein wenig Schonung!

Fr. v. Rosen. So, Herr von Rosenau, Sie halten es mit ihr, und bestärken sie in ihrer Widerspenstigkeit. Sehen Sie denn nicht, daß alles nur Verstellung ist?

Rosen. (gütig.) Emilie, warum sind Sie auch eigensinnig? Warum wollten Sie eine Parthie ausschlagen, die nicht vortheilhafter seyn könnte? Doch ich hoffe, Sie werden in sich gegangen seyn. Ich habe so eben Herrn von Burgheims Besuch erhalten. Er wird noch Vormittag wieder kommen. Darf ich
 C 2 ihn

ihn dann zu Ihnen heraufführen; damit er das Jawort von Ihnen selbst höre? (etwas rauber) Ich rathē es Ihnen, Emilie, widerstreben Sie nicht länger, oder es nimmt einen fürchterlichen Ausgang. Ihr Eigensinn wäre unerträglich. Ich rath's Ihnen, geben Sie sich.

Emil. Der Himmel weiß, ich kan nicht; aber ich beschwöre Sie, theuerster Herr Oheim, hören Sie meine Gründe, ehe Sie mich verdammen.

Rosen. (geht im Zimmer auf und nieder, ohne ihr zu antworten.)

Fr. v. Rosen. Nun, das mag schdnes Zeug seyn!

Rosen. (der wieder stille stehet.) Gut, ich will dann hören.

Emil. (seine Hand ergreifend.) Wollen Sie mich unglücklich machen, bester Oheim! Wollen Sie ein Mädchen, das Ihnen durch's Blut

Blut so nahe verwandt ist, daß in seinem Leben nichts mehr suchte, als Ihnen Freude zu machen, daß Sie gewiß noch niemals vorsätzlich betrübt hat, unglücklich machen? Wollen Sie an dieser meiner Hand mich selbst meinem Elend entgegen führen? Wollen — können Sie das?

Rosen. (mit abgewendetem Gesicht.) Ich wills nicht. Aber was soll das Geschwätz? Wo ist dann Elend?

Emil. Ach, in Burgheims Arm. Ewiges, endloses Elend für mich! Wollen Sie mich darein stoßen?

Rosen. (bewegt.) Nein, das will ich nicht.

Emil. (die sich vor ihm niedermüßt.) So erbarmen Sie sich denn meiner; zwingen Sie mich nicht. Bester, bester Oheim, zwingen Sie mich nicht!

Rosen. Aber warum kan denn Burgheim Sie nicht glücklich machen? Das ist Eigensinn und Einbildung.

Emil. Mein, der Himmel sey Zeuge! Nicht Einbildung und Eigensinn. — — Ich — gehöre schon einem andern.

Rosen. Einem andern? Doch nicht dem von Alten?

Emil. Bester Oheim, nicht so bitter; ja, von Alten.

Rosen. (der sich auf einmal losreißt, so daß Emilie vorwärts niederstürzt.) Nun so — — —

Sr. v. Rosen. Das hat noch gefehlt! und das sagt uns die feile Dirne, das unverschämte Stück so frech ins Auge! Nun, was sagen Sie dazu, Herr von Rosenau? (Emilie hat sich inzwischen wieder aufgerafft, und halb ohnmächtig aufs Kanapee geworfen.)

Rosen. Das kan und soll nie geschehen! Der Regierungsrath von Alten ist seit Jahren
her

her mein guter Freund. Er hat mehrmals hoch betheuert, daß ich's selbst hörte: Wenn sein Sohn sich noch einmal einfallen ließe dieses Liebesverständniß anzuspinnen, daß man ihm so oft untersagt, so sey er von dem Augenblick an nicht sein Sohn mehr. Er wolle ihn enterben, und unter die gemeine Soldaten stecken. Nun ist's gut. Wir haben Zeugniß genug. Jetzt gehe ich zu ihm, und entdecke ihm alles. (zu Fr. v. Rosenau.) Kommen Sie mein Schatz, geben Sie mir den Schlüssel zum Kleiderschrank. Sie brauchen sich nicht mehr zu erzürnen. (im Begriff mit ihr fortzugehen.)

Emil. (springt auf, und hängt sich fest an ihn.)
Bleiben Sie, ich will alles thun, was man von mir fordert; bleiben Sie.

Fr. v. Rosen. Sie will uns nur aufziehen. Gehen Sie hin, Herr von Rosenau, und machen Sie, daß der junge Laffe aus dem Wege kommt.

Emil. Auf den Knien bitte ich Sie, schonen Sie Eduard von Alten. Ich betheure Ihnen alles zu bewilligen, was Sie nur verlangen.

Rosen. Es sey. Aber nur unter der Bedingung, daß Sie Herrn von Burgheim, so bald er jetzt kommen wird, vor sich lassen, ihm ihre Hand versprechen, und so bald wirs gut finden, die Ringe mit ihm wechseln.

St. v. Rosen. Und wosferne Sie sich unterstehen sich zu weigern, oder Herrn von Burgheim das geringste von dem vorgefallenen zu entdecken, so soll Herrn von Rosenau nichts auf der Welt abhalten, hinzugehen, und Ihnen Eduard von Grund aus zu ruiniren. Das lassen Sie sich gesagt seyn, Fräulein Nichte! (beyde gehen drohend ab.)

Vierter Auftritt.

Emilie.

(Auf dem Kanapee sitzend.) So ist denn Eduard für dich, du bist für ihn verlohren! Verlohren?
ren?

ren? Nein, keine Drohung, heilig gelob' ich dir, du guter, lieber, herrlicher Jüngling! Keine Drohung soll mich von dir abbringen. — — Und doch konnte ich dir untreu werden, konnte versprechen, meine Hand einem andern zu geben? (indem sie aufsteht.) — — Fort, hinunter, zu ihren Füßen will ich mich werfen, alles widerrufen, den Unbarmherzigen gerade heraus sagen, daß ich mein Versprechen nie halten, nie meinem Eduard treulos werden will. — — Doch, wohin eile ich? Meinen Eduard in das fürchterlichste Elend zu stürzen? O was soll ich thun? Wie das Ja und Nein sich einander in meiner Brust verdrängen! Und am Ende bin ich noch so zweifelhaft, wie am Anfang! — — Aber Burgheim, — — ist der nicht edel, gütig, großmüthig? — — Stille, aus diesem Gedanken strahlt Licht. Ich will an ihn schreiben, mein ganzes Herz vor ihm ausschütten, und bey ihm Hülfe und Erbarmen suchen. — — Meine Hoffnung wächst zur Zuversicht, — — Ich

will an ihn schreiben. Es wird sich doch ein Augenblick finden, wo ich ihm den Brief beybringen kan. (Sie setzt sich an das Pult und schreibt. Während dem Schreiben bey verschiedenen Absätzen) Liebe soll ich lügen gegen einen andern, da ich doch dich nur allein lieben kan? Meine Hand soll ich einem andern versprechen? Ach verzeih, verzeih! Ich muß es thun, wenn nicht dein Vater dich mir auf ewig rauben, und dich in undenkliches Elend stürzen soll. Wenn ich meine Hand ausstrecke, so geschieht's nur, daß ich sie frey wieder zurückziehe, und dir ewig gebe. (Nach einem andern Absatz.) Ach, wenn du wüßtest, mein Eduard, was ich jetzt um deinetwillen leide, wenn du wüßtest, was man von mir fordert, ach, und was ich thun muß, um dich mir zu retten! (sie schreibt wieder fort; indem hört man jemand kommen.) Ich höre jemand kommen. (Sie rafft das Papier eilends in den Pult. Indeme tritt Herr von Rosenau herein.)

Fünf

Fünfter Auftritt.

Emilie. Der Alte von Rosenau.

Rosen. Ihre Schwester kommt, die Biedendorstinn. Wenn Sie von dem, was vorhin vorfiel, das geringste verlauten lassen, so ist's Ihr Unglück. Merken Sie sich das, und schweigen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau von Rosenau.

Frau von Biedendorst.

Sr. v. Biedenh. (von Sr. v. Rosenau herein geführt. Sie und Emilie umarmen sich.) Wie leid ist mirs, meine liebe Emilie, daß ich dich beym ersten Wiedersehn nach einer ziemlich langen Abwesenheit unpaß antreffe! Es wird doch wohl nichts zu sagen haben?

Emil. Ich denke nicht, Schwester.

Sr.

Sr. von Rosen. Es ist schon wirklich um ein gutes besser mit ihr, als gestern. Aber so geht's, wenn junge Frauenzimmer sich zu den Wbchnerinnen wagen, und ihre Wärterinnen abgeben wollen. Da gewöhnen sie sich so sehr an die Luft der Wochenstube, daß sie gegen das geringste Windchen, das im Freyen wehet, empfindlich sind. Freylich geht's auch nicht ganz ohne Unruhe und einige kleine Unordnung ab. Dieses und die Beschwerlichkeiten der sonst eben nicht beträchtlichen Reise von Karlshafen hieher mögen dem Fräulein etwas zugesetzt haben.

Sr. v. Biedenh. Und wie verliessest du unsere liebe Schwester Emden? Wie freuten wir uns über ihre glückliche Entbindung, fürder uns wirklich in Betracht ihrer Schwächlichkeit sehr bange war. Was machen ihre lieben Kinder, insbesondere ihr Kleines?

Emil. Alle sind wohl. Unsere Schwester verließ ich so munter, daß ich ihrentwegen

nun

nun gar nicht mehr besorgt bin. Sie trug mir viel zärtliches an dich auf. Auch mir ist durch ihre wiederhergestellte Gesundheit eine schwere Last vom Herzen genommen.

Fr. v. Biedenh. Und doch scheinst du mir so niedergeschlagen? Weißt du schon, daß ich einen Gast habe, der sich sehr wünschet, dich bald zu sprechen?

Rosen. Wir haben's ihr schon gesagt. Er hat uns so eben einen Besuch gemacht. Noch den Vormittag wird er wieder kommen, und dann wird ihn Emilie sprechen.

Fr. v. Biedenh. Weiß er's schon? Oder soll ich's ihm sagen, wenn ich ihn zu Haus finde?

Rosen. (winkt Emilien zu, es zu bejahen.)

Emil. Mach' ihm meine vielfache freundschaftliche Empfehlung. Auch deinem lieben Gemahl.

Fr.

Fr. v. Biedenh. Ich will deine Empfeh-
lungen ausrichten, und werde Dank damit ver-
dienen. Aber ich sehe, du hast nöthig, dich
noch zu erholen. Ich will dich also für jetzt
wieder verlassen, und hoffe dich bald munterer
zu finden. (zu Herrn und Fr. von Rosenau.) Ihre
gehorsamste Dienerin.

Rosen. Erlauben Sie, daß wir die Ehre
haben Sie zu begleiten. (Sie geben ihr das Geleite.)

Fr. v. Rosen. (zu Emilien, die sie auch beglei-
ten wollte.) Schonen Sie sich noch, Fräulein
Nichte, wegen Ihrer Unpäßlichkeit. Frau von
Biedenhorst wird es Ihnen zu gut halten.
(Gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Emilie.

O wie schmerzte es mich, gegen meine
Biedenhorstin, die ich so sehr liebe, und von
deren Liebe gegen mich ich so völlig überzeugt
bin,

bin, so zurückhaltend und fremd zu thun! Auch sie mußte sich Zwang anthun; ich merkte es wohl, wie schwer es ihr fiel. — Doch nun will ich eilen, meinen Brief zu vollenden. (Sie setzt sich wieder an das Pult. Nachdem sie ein, es geschrieben, für sich.) Ja ich hoffe es zu dir, eoler Burgheim, du wirst unsere so fest vereinigte Herzen nicht trennen wollen. (Sie schließt den Brief und faltet ihn zusammen.) Wie leicht ist mir's um Herz, da ich nun diesen Brief geschrieben habe. Ist mir's doch, als ob ich schon wirklich gerettet wäre. O Blat, (indem sie den Brief einsteckt.) Sprecher meines Herzens und seiner Angst, Segen begleite dich! — — Aber es kommt schon wieder jemand.

Achter Auftritt.

Emilie. Fr. von Rosenau.

Fr. v. Rosen. Ich komme Ihnen zu sagen, daß Herr von Burgheim diesen Augenblick

blick bey uns angefahren. Ihr Oheim wird ihn sogleich heraufführen. Ich hoffe Sie werden ihn so empfangen, daß wir Ursache haben, mit Ihnen zufrieden zu seyn.

Emil. (mit gezwungener Gelassenheit.) Da es einmal nicht zu ändern ist, so werde ich mich in mein Schicksal zu finden suchen. Nur muß ich darum bitten, daß Sie Gedult mit mir tragen. Wenn mein Verhalten gegen Herrn von Burgheim nicht gleich so ganz offen und frey seyn wird, wie Sie wünschen. Ich bin freylich sehr bewegt.

Sr. v. Rosen. Es freut mich von Herzen Fräulein Nichte, Sie nun so gehorsam zu sehen. Wir wollen gerne Nachsicht haben. Sie werden es uns gewiß selbst noch danken, daß wir Sie auf einen so vernünftigen Entschluß gebracht haben. Herr von Burgheim ist in der That die erwünschteste Parthie, die Sie hätten finden können. Aber da kommt er selbst. Fassen Sie nun Muth!

Neun:

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Alte von Rosenau.

Von Burgheim.

Burgh. (Von Rosenau führt ihn herein. Er eilt auf Emilien zu, ergreift ihre Hand mit der größten Nührung und küßt sie. Emilie drückt zitternd die seinige. Nach einer stummen Scene.) Verzeihen Sie, so erschüttert, so tief bewegt war meine Seele noch nie. Ich kan nicht sprechen!

Rosen. Herr von Burgheim, ich habe vorhin Ihre Neigung meiner Nichte entdeckt. Sie schätzt sich glücklich Ihnen ihre Hand zu geben. Nicht wahr, Emilie? O das schwächterne Wesen müssen Sie ablegen.

Burgh. (Umarmt sie.) Also mein — mein — mein!

Emil. (sinkt dem von Burgheim weinend in den Arm, um ihre Thränen auf seiner Schulter zu verbergen; sucht sich aber auf einmal wieder loszureißen.)

Burgh, Schausp.

Sr.

Fr. v. Rosen. Nur; wird denn des Weisens kein Ende werden? Stellen sie sich nicht wie ein Kind? Emilie!

Emil. (zu Fr. v. Rosen.) Verzeihen Sie, und auch Sie, (zu Burgh.) mein Theuerster, verzeihen Sie. Ich kan nicht anders. Das Herz ist mir zu beklommen. Die Empfindung ist mir viel zu neu, zu sonderbar. Ich kans nicht mehr aushalten. O möchte es mir erlaubt seyn, mich entfernen zu dürfen!

Burgh. Herr von Rosenau, Frau von Rosenau, Sie müssen es dem Engel erlauben. Ich bitte selbst darum. Sie hat so sehr Erholung nöthig. O sie hat mich vollkommen glücklich gemacht! (Er führt sie an ihr Cabinet. Herr und Frau von Rosenau sprechen leise miteinander, ohne sie zu bemerken.)

Emil. (Nachdem sie sich nach ihrem Oheim und ihrer Tante umgesehen, übergiebt sie am Eingang des Cabinets dem von Burghheim äusserst furchtsam den Brief) Edler Burghheim (stotternd) lesen Sie



das — wann Sie — allein sind. (Sie tritt ins Cabinet.)

Burgh. (den Brief schnell eingesteckt, und ganz niedergeschlagen zurückkommt, zu Herr und Frau von Rosenau.) Sie sehen, in welcher Fassung ich selbst bin. Auch ich muß mich für jetzt besurlauben; um so viel mehr, da ich von meiner Schwester Briefe erhalten, die eine schleunige Antwort erfordern.

Rosen. Herr von Burgheim, wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, Sie bald wieder bey uns zu sehen. Nächstens könnten nun die Ringe gewechselt werden.

Burgh. (macht eine Verbeugung und geht ab. Herr und Fr. von Rosenau begleiten ihn.)

Fr. v. Rosen. (im Abgehen) dem gnädigen Fräulein Schwester unsere gehorsame Empfehlung!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ersteres Zimmer bey Herrn von Biedens
horst. Ein Schreibtisch.

Baron von Blumenthal. Von Burgheim.

Blumenth. (liest in einem Buch, geht aber
sogleich auf den von Burgheim zu, der eben hereintritt.)
Hier erwartete ich dich, Beglückter! laß mich
nun deine Wonne mit dir theilen. (erschrocken.)
Aber wie? dein Auge spricht Kummer? Es
verkündigt die Freude nicht, die ich darinn zu
lesen hoffte?

Burgh. Freude? Ha! Ich kannte sie.
Leben und Wonne gab mir der Blick des En-
gels. Aber hier in diesem Brief, (Emiliens
Brief zeigend) den sie mir beym Abschied mit
den

den ängstlichen Worten: „Lesen Sie das,
wenn Sie allein sind“, in die Hand drückte,
fürchte ich den Tod zu finden.

Blumenth. Also hast du Emilien schon
gesehen?

Burgh. Ja; aber ach, um Sie viel-
leicht ewig nicht mehr zu sehen. Kaum
vermag meine zitternde Hand diesen Brief zu
erbrechen. O was für bange Ahndungen
schweben vor mir! (Er erbricht den Brief und liest:)

„An Sie, mein würdiger und theurer
Freund! kan und will ich mich allein wen-
den, da mich alles auf der Welt verlas-
sen will. Bey Ihnen such' ich Mitleid
und Erbarmen. Ach, versagen Sie mir's
nicht! Sie können mich retten, und ins
fürchterlichste Elend stürzen. Sie glau-
ben, Edler, und Sie müßens glauben,
daß ich Ihnen meine Hand und mein
D 3 „Herz

„Herz schenken wolle, oder vielmehr wenn
 „Sie diesen Brief lesen, schon geschenkt
 „habe. Der Himmel vergebe es denen,
 „die mich zwingen, Sie in dieser Mey-
 „nung zu bestärken. Es steht mein Elend,
 „und dessen Elend drauf, den ich mehr als
 „mein eigen Leben liebe.

(Er giebt Blumenthal den Brief.) O Blu-
 menthal! ließ weiter. Mir schwindelts. Ich
 sehe namenloses Elend vor mir. Meine Kraft
 verläßt mich. Lies — —

Blumenth. Mein Theuerster! Auch mich
 überfällt Bestürzung. Kaum bin ich im
 Stande, dir zu gehorchen. Siehs her, dieß
 traurige Blat. Wir müssen doch seinen gan-
 zen Innhalt wissen. (Er liest, und wiederholt die
 letztern Worte:)

„Mein eigen Leben liebe. Wissen Sie
 „also, mein Theuerster, und verzeihen Sie,
 „daß ich's Ihnen sagen muß, ich kan Ih-
 „nen

„nen meine Hand nicht geben. Es wäre
 „die Hand einer Treulosen, einer Meinei-
 „digen, die Ihnen den Fluch des Himmels
 „ins Haus tragen würde, die Sie verabs-
 „scheuen müßten. Stosen Sie mich weg
 „von sich. Ich gehöre einem andern an.
 „Begehen Sie keinen Raub, ich beschwöre
 „Sie. Ach, Herr von Burghelm, ich ver-
 „diene Ihr ganzes Mitleiden. Können
 „Sie, edler Bruder meiner so geliebten
 „Freundin, können Sie das Elend zweier
 „Seelen fodern, die noch nie in Ihrem Le-
 „ben Sie beleidigt haben, Ihnen nichts als
 „gutes wünschen? O Sie könnens nicht,
 „das weiß ich, können meinen Eduard, —
 „denn wissen Sie, von Alten ist's — —

Burgh. (fällt ihm ein.) Wie! Eduard von
 Alten ist der Glückliche? — — der Recht-
 schaffene! Ja, er ist ganz Emiliens würdig.
 Er sagte mir einst, der Eigennutz seines Va-

ters stehe seiner Liebe entgegen, weil seiner Geliebten Vermögen zu dem seinigen nicht proportionirt sey. Ach, warum nannte er mir damals den Namen des Engels nicht?

Blumenth. (fährt fort zu lesen:) „Von M-
 „ten ist's, den ich über alles liebe, den Sie,
 „wie ich weiß, da Sie ihn in Göttingen ken-
 „nen lernten, auch lieb gewonnen haben; nein,
 „Sie können meinen Eduard, den guten, lie-
 „ben, unschuldigen, der auch Sie liebt, nicht
 „so elend machen, ihm nicht die entreißen wol-
 „len, die sein zweytes Leben ist, und die doch
 „in diesem ganzen Leben Sie nicht glücklich
 „machen könnte. Denn, wenn Sie Liebe zu
 „mir tragen, müßte Ihnen nicht jeder Seuf-
 „zer, jede Thräne, — ach, und deren wür-
 „de ich täglich Millionen austosen und ver-
 „gießen, müßte Ihnen nicht mein ganzes mar-
 „tervolles Leben täglich tausend blutige Wun-
 „den ins Herz graben? Und in wenig Tagen
 „läge ich denn da, eine Leiche, und Sie müß-
 „ten

„ten mich begraben, und jeder Blick auf mein
 „Grab würde Ihnen die fürchterliche Wahrheit
 „ins Herz zurückstrahlen: Hier ruhet die von
 „dir Geopferte! O was wäre Ihr Leben dann!
 „Und neben meinem Grabe läge ein Jüng-
 „ling, der Sie nie betrübt hat, und schmach-
 „tete sein Leben unter tausend Seufzern über
 „Sie aus, weil Sie ihm sein einziges und
 „alles weggenommen und getödtet haben. O
 „mein Theurer! Können Sie den schrecklichen
 „Gedanken denken, und dann hingehen um
 „ihn auszuführen?„ (Eine kleine Pause.) „Glaub-
 „ben Sie es, Edler, daß mein Herz Sie hoch
 „schätzt, daß es Ihnen seit dem ersten Tag
 „unserer Bekanntschaft zugethan war. Aber
 „Liebe, wissen Sie, steht nicht in unserer
 „Macht, kan durch keine Hochachtung, sie sey
 „auch noch so unumschränkt, aus einem Herz-
 „zen verdrungen werden, in dem sie einmal
 „Wurzel gefaßt hat. Tiefes, herzliches Mit-
 „leiden hatte ich mit Ihnen, seit ich Ihre Lie-

„be zu mir merkte, brachte manche Stunde,
 „manche halbe schlaflose Nacht unter Thränen
 „um Ihre Ruhe hin; aber mehr konnte ich
 „nicht thun. Hätte ich mehr gethan, ich wä-
 „re mir selbst ein Abscheu worden. Noch hät-
 „te ich Ihnen tausend Dinge zu schreiben,
 „aber die stete Furcht überrascht zu werden,
 „läßt es nicht zu. Es kommt nun auf Sie
 „an, edler Freund, ob Sie mein Leben oder
 „meinen Untergang beschließen? Noch ein-
 „mal, erbarmen Sie sich meiner! Machen
 „Sie's, wie Sie's gut dünket, daß nicht ei-
 „ner der nächsten Tage ein Verlobungstag,
 „ein Tag endloser Leiden für mich werde.
 „Zwar sehe ich auch dann für mich und mei-
 „nen Eduard noch tausend Schrecken vor mir;
 „aber ist nur erst das Drohendste vorüber, dann
 „hoffe ich auch das Entferntere und Kleinere
 „zu überwinden; die Leiden, die nur mich
 „betreffen, will ich alle gerne dulden. Der
 „Himmel tröste und unterstütze Sie, wenn Sie
 „mei-

„meinetwegen leiden sollten. Er lasse die
 „Nachricht, daß ich Ihnen meine Hand nicht
 „geben kan, Sie nicht allzusehr erschüttern!
 „Aber er lege Kraft in meine Worte, daß sie
 „Eindruck bey Ihnen finden und Sie erwei-
 „chen! Ewig, wie mein Herz, soll mein
 „Dank, meine Hochachtung, meine Bewun-
 „derung seyn. Ihre bekümmerte Freundin

„Emilie von Rosenau.“

(Nach einer kleinen Pause.) Schrecklich! Ich
 fühle, geliebter Freund, welche Wunde dieß in
 dein Herz schlagen muß. Aber edel, mein
 Karl, edel und deiner würdig mußt du nun
 handeln. (Er giebt ihm den wieder zusammengefal-
 teten Brief zurück.)

Burgh. (Nach einigem Nachdenken.) Ja, Blum-
 menthal, ich will edel handeln, so wie's das
 edelste Frauenzimmer, wie's der Engel in
 menschlicher Gestalt verdienet. Mein Herz
 soll

folll allein bluten, folll allein das Opfer der
 Flamme werden, die mich verzehret. Ueberlaß
 mich einige Augenblicke mir selbst. (Blumenthal
 tritt ins Kabinet.)

Zwenter Auftritt.

Von Burgheim.

(Er setzt sich mit Entschlossenheit an den Tisch und
 schreibt. Nachdem er geschrieben, den Brief gesie-
 gelt, und solchen in ein aus der Tasche gezogenes
 Juwelenkästgen gelegt.) Dieß soll den Engel bes-
 ruhigen! (Er geht aus Kabinet und ruft) Blu-
 menthal!

Dritter Auftritt.

Von Burgheim. Baron von Blumenthal.

Burgh. (der das offene Schmuckkästgen, worinn
 man den Brief erblickt, noch in der Hand hält.)
 Mit diesem Brief wird sie zufrieden seyn. (Er
 schließt

schließt das Käfigen, und steckt's ein.) Zwey Angelegenheiten habe ich noch zu besorgen. Der Alte von Rosenau hat Emiliens Vermögen, das in vierzigtausend Thalern bestund, bis auf zehntausend verpraßt. Ich mußte dem Niederträchtigen versprechen, ihm noch vor Wechselung der Ringe dreyßigtausend Thaler einzuhändigen, damit er hernach im Stande sey, ihr ganzes Vermögen auszuliefern. Dieß will ich dem von Bietenhorst entdecken, der soll dem alten Sünder die Hölle heiß machen, und von ihm die noch übrige zehntausend Thaler durch die Bedrohung, ihn bey Hof und in der Stadt zu beschimpfen, herauspressen.

Hernach gehe ich selbst zum Vater des vor Altten, frage ihn, warum er seines Sohns Liebe zu Emilien mißbillige, bezeuge ihm wie beträchtlich ihr Vermögen sey, und verbürge mich im erforderlichen Fall dafür. Das soll ihn schon geschmeidig machen.

Und

Und dann, mein Blumenthal, soll nichts im Stande seyn, mich einen Augenblick länger an diesem qualvollen Ort aufzuhalten. Nach deinem ruhigen Schloß fliehe ich. Eile du, dein Geschäft zu vollenden, und wenn du dann deinen unglücklichen Freund wieder findest, wenn der Tod sein verwundetes Herz bis dahin noch nicht gebrochen hat, so tröste ihn, wenn er zu trösten ist.

Blumenth. Ich erstaune über deine Großmuth und bewundere deine Fassung; so ganz hast du meinen Beyfall. Auch ich will sogleich Anstalt zu meiner Abreise machen, damit ich um so viel eher nach Alrode zurück eilen, und dich bey meiner besten Gattin umarmen, dir, wo möglich, den Trost der Freundschaft ins blutende Herz gießen kan. Der Himmel unterstütze dich. (Sie gehen mit in einander geschlungenen Armen schwermüthig ab.)

Bier:

Vierter Auftritt.

Emiliens Zimmer.

Emilie.

(Steht vom Kanapee auf.) Nun hat wohl der arme Burgheim deinen Brief gelesen, der ihn so elend machen kan. Der Augenblick, in dem er ihn las, mußte sein und dein und deines Eduards Schicksal entscheiden. O daß es ein Augenblick des Seegens war! — Froh bin ich, daß ich ihm mein ganzes Herz entdeckt, daß ich Raum gefunden, ihm den Brief unvermerkt einzuhändigen, — und doch ist mir so bange, für den Erfolg dessen, was ich zu unternehmen gewagt habe. Mein Oheim und meine Tante haben nicht das mindeste wahrgenommen; aber wie zittre ich, wenn ich mir vorstelle — —

Fünf.

Fünfter Austritt.

Emilie. Sabine.

Sabine. (Kommt eilends herein, mit einem Juwelentäschgen in der Hand.) Hier, gnädiges Fräulein ist ein Geschenk von Herrn von Burgheim. Herrn von Biedenhorsts Johann hats gebracht. Sie möchtens öffnen, wenn Sie allein seyen, sagte er mir, nachdem er sich umgesehen, ob uns niemand belausche; es sey auch ein Briefgen drinnen.

Emil. (öffnet das Kästgen mit Ungedult, wirft die Juwelen auf den Tisch, und liest, nachdem sie den Brief gefunden, solchen etwas leise, aber mit sichtbarer Bewegung.)

Ewig Verehrungswürdigste!

„So ist's denn beschlossen, mein schreckli-
 „ches, mein namenloses Elend? Nun, es sey!
 „Ich soll ja die, die mir mehr als alles ist,
 „retten. Sie sollen glücklich werden, Beste,
 „wenns

„wenns durch mich geschehen kan. Seegen
 „krdne Ihre Liebe, wenn mein Elend beschloß
 „sen ist! Darum will ich flehen, wenn schon
 „der Tod auf meinen Lippen sitzt. Der heu-
 „tige Tag soll für mich allein ein Schreckens-
 „tag, für Sie ein Tag der Errettung seyn.
 „Ich will fliehen und alle Ihre Leiden mit
 „mir wegtragen. Seyn Sie ohne Sorgen.
 „Ihre Anverwandten sollen Sie nicht mißhan-
 „deln. Ich habe Mittel in Händen, die sie
 „nöthigen werden zu Ihrer Verbindung mit
 „Eduard ja zu sagen. Glauben Sie mir das,
 „und seyn Sie ohne Furcht.

„Nur noch eine Bitte; vermuthlich die letz-
 „te, die ich auf der Welt an Sie werde thun
 „können. Die Juwelen hier sollten der Braut-
 „schmuck an unserm Hochzeittag seyn. Ach
 „Geliebteste, verschmähen Sie meine Bitte
 „nicht. An Ihrem Hochzeittag mit dem he-
 „glücktern Eduard, den der Himmel segnen
 „wolle, ob er gleich die Quelle meines Elends
 Burgh. Schausp. E „ist,

„ist, legen Sie an diesem Tage diesen Schmuck
 „an, und gedenken meiner! Leb ich noch, so
 „fließt, ich weiß es, in diesem Augenblick Ein-
 „derung in mein Herz. Bin ich todt, so
 „schweb ich in dem Augenblick um Sie, weis-
 „ne unsichtbare Thränen, und hauch' Ihnen
 „Segen zu.

„Vergeben Sie mir die Thränen, die ich
 „Ihnen bisher ohne mein Wissen, ohne meine
 „Schuld auspreßte. Jetzt eile ich das zu thun,
 „was Ihr Schicksal, wie ich hoffe, nach Ih-
 „rem Wunsch entscheiden soll. Und ich glau-
 „be dießmal kan ich viel thun. Leben Sie
 „wohl, Beste, ewig wohl! Vergessen Sie mich
 „nicht ganz. Ewig Ihr Verehrer

„Karl von Burgheim.“

Das ist mehr, als ich tragen kan, mehr
 als je ein Liebender für die Geliebte seines
 Herzens gethan. Sich selbst stoßt er einen
 Dolch ins Herz, um mich zu beglücken! —

Dich

Dich soll ich nicht ganz vergessen? Nein, du
 Theurer, Edelmüthiger, nie, nie werde ich
 dich vergessen. Tausend, tausend Segens-
 wünsche strömen aus meiner vollen Brust dir
 zu. Dir muß es wohl gehen, du bist der
 Edelste, der Beste. — O warum muß ich dir
 so vergelten? Dich für deine Güte ins Elend
 stürzen? Alles auffer meinem Eduard hätte
 ich dir aufgeopfert. Könnte ich dich doch
 glücklich machen, ohne meinen Eduard und
 mich in gränzenlosen Jammer zu stürzen!
 Möchte dir an meiner Freundschaft genug seyn,
 wie so ganz glücklich wollte ich dich machen! —
 Aber warum mußte er mich zu seinem Unglück
 lieben? (ganz erschöpft von der heftigsten Bewegung
 wirft sie sich aufs Kanapee nieder, erblaßt, weint
 und ringt die Hände.)

Sabine. (Legt während diesem Austritt, ohne
 auf ihr Fräulein zu merken, die auf den Tisch ge-
 worfene Juwelen wieder ins Kästgen, betrachtet sol-
 che lange mit stummer Bewunderung, nimmt sie

wieder heraus, hält sie gegen das Licht, dann vor dem Spiegel an den Hals und die Ohren, läuft ins Kabinet, bringt andere Juwelen heraus, vergleicht sie mit diesen, trägt jene wieder hinein, und giebt überhaupt auf alle mögliche Art ihre Bewunderung und Freude darüber zu erkennen. Endlich legt sie solche wieder ins Kästgen, sieht sie noch eine Weile an, legt sie sodann auf den Tisch, und spricht zu Emilien nach obigem Monolog:) Und diese Kostbarkeiten, gnädiges Fräulein, lassen Sie so unbemerkt? Das ist ein Schmuck! Nein, solche Juwelen habe ich noch nie gesehen. Was das für Steine sind! Welches Feuer! Und die Fassung, so ganz nach der neuesten Mode, prächtig und doch allerliebft! — — Aber wie, Sie schweigen? (geht näher auf sie zu.) Sie weinen, Sie ringen die Hände? Ach, was muß vorgehen?

Emil. (zerstreut.) Gott segne ihn! Gott segne ihn! (man hört ein Geschrey.)

Sab.

Sab. Höre ich nicht ein plötzliches Lärmen unten im Hause? Was ist das? (Sie läuft hinaus.)

Emil. (die ein wenig aufhört.) Welch ein Geschrey! Ich zittere. Was mag das bedeuten? (Sie steckt das Schmuckkästgen mit dem Brief zu sich.)

Sab. Kommt ganz erschrocken wieder herein.) Ach gnädiges Fräulein, es geht drunten wie im Krieg zu. Herr und Frau von Rosenau, und Herr von Biedenhorst schreyen zusammen, am meisten die gnädige Frau. Ich habe nur gehört, daß Herr von Biedenhorst sagte: „Sie soll ihren Eduard doch noch haben, und sie sollens nicht verhindern.“ Die gnädige Frau schreyt und heulet, daß man sie gar nicht verstehen kan, und Herr von Rosenau redet sehr ängstlich drunter.

Emil. Himmel, was wird das werden?
(der Lärm kommt näher.)

E 3

Sechs:

Sechster Auftritt.

Vorige. Von Biedenhorst. Der Alte
von Rosenau. Frau von Rosenau.

(Sie kommen unterm Geschrey ins Zimmer.)

Biedenb. (zu Emilien, hastig.) Sie sollen nicht gezwungen werden, Fräulein! Sie sind frey. Haben Sie noch eine kleine Gedult. In ganz kurzem soll alles ins Klare kommen. Dann komme ich wieder, und hole Sie aus diesem Haus in das meinige.

Fr. v. Rosen. (zornig.) Das sollte ich mir gefallen lassen? O ich möchte rasend werden! (auf Emilien zudringend.) Schlange! rüchisches, schändliches Ding! an dir will ich meinen Muth fühlen. (im Begriff über sie her zu fallen.)

Biedenb. (der sie zurückhält, zum Alten von Rosenau:) Wenn Sie meine Schwägerin mißhandeln lassen, so entdecke ich alles. Allenthalben mache ich Ihre Schande bekannt.

Rosen.

Rosenu. (nimmt Frau v. Rosenu bey der Hand.)
Es soll ihr nichts geschehen; ich verspreche es.
(er führt sie mit einiger Gewalt aus dem Zimmer,
und kommt gleich wieder zurück.)

Biedenh. (zu Emilien.) Gut, verlassen Sie
sich darauf, und tragen Sie Gedult. (im Be-
griff abzugehen.)

Rosen. Sie haben uns schöne Streiche ge-
spielt, Fräulein Nichte, und sich recht dank-
bar gegen ein Haus betragen, dem Sie Er-
ziehung und alles zu danken haben. (Will auch
abgehen.)

Emil. Bester Oheim, wie tief kränken
Sie mich durch diesen bitteren Vorwurf! O
ich beschwöre Sie, hören Sie mich — —

Rosen. Ich habe jetzt nicht Zeit wichtige
Entschuldigungen anzuhören, und wollte Ih-
nen nur noch sagen, daß, da wir Sie nicht län-
ger im Hause behalten, Sie Ihr nöthiges zu-

sammen packen können. Das übrige soll nachkommen. (Er macht mit einer spöttischen Miene einen Bückling, und geht ab.)

Biedenh. (sieht ihm mit Verachtung nach und geht auch ab. Im Hinausgehen zu Emilien:) Schließen Sie das Schloß ab, damit Sie sicher sind.

Siebenter Auftritt.

Emilie. Sabine.

Emil. Geschwind, Sabine, schliesse die Thür.

Sab. (sie schließt und kommt zurück.) Ich bin wie versteinert, gnädiges Fräulein! Was sind das für Verwirrungen? Mir ist das alles unbegreiflich. Sollten Sie in Gefahr seyn?

Emil. Herr von Burgheim, Sabine, wird nicht mein Bräutigam, und doch ist er
der

der edelmüthigste Mann auf Gottes Erdboden.

Sab. Herr von Burgheim nicht Ihr Bräutigam? Man wollte Ihnen Ihren Bräutigam rauben? O wie beklage ich Sie! Was muß Ihr zärtliches Herz dabey leiden! Und dazu einen so rechtschaffenen Herrn, dem's aus den Augen leuchtet, wie edel und gut er ist, der so allgemein bewundert wird. O wie freute ich mich darauf, Sie glücklich mit ihm zu sehen! Denn ich zählte schon darauf, daß Sie mich bey sich behalten würden. (weinend.) Sie verlassen mich doch nicht, gnädiges Fräulein, wie es auch kommt. Ich kanns gar nicht denken, von Ihnen getrennt zu seyn.

Emil. Sey ruhig, Kind! Ich bin doch nicht unglücklich, und du bleibst bey mir.

Sab. Sie sind doch nicht unglücklich, und ich bleibe bey Ihnen. O nun bin ich
 C 5
 wie

wieder froh. Aber doch — — verstehe ich von dem allem nichts.

Emil, (nach einigem Bedenken.) Sabine, mein Herz ist so voll. Ich muß reden. Ich habe dich kennen gelernt. Ich weiß, du bist ein gutes, empfindsames, auch ein vernünftiges Mädchen, und wirst mein Vertrauen nicht mißbrauchen. Höre, ich will dir meine ganze Geschichte erzählen. — Aber komm, wir wollen uns hieher setzen. (Sie setzen sich aufs Kanapee.) Bey meiner letztern Reise nach Karls-
hafen hatte ich hauptsächlich die Absicht, der Liebe des edlen Burgheims auszuweichen. Er war, wie du weißt, der Verlobte meiner seligen Freundin, des Fräuleins von Braunwald. Sein Betragen von dieser Zeit an, wo er mir bekannt wurde, flößte mir gegen ihn eine Hochachtung ein, die ich nur gegen wenige seines Geschlechts in einem solchen Grade hegen konnte. Aber nie dachte ich, daß er etwas anders als Freundschaft für mich fühle,
und

und eben daher war mein Umgang mit ihm offener und freymüthiger. Wie erschrock ich also, als seine fürtreffliche Fräulein Schwester mir in einem Brief seine Liebe entdeckte, und zugleich seine Fürsprecherin ward. Angst und Mitleid überfielen mich. Soll ich dir's sagen, Sabine, ausser Einem wär' ers gewesen, dem ich mein Herz hätte schenken können. O was litt ich um ihn, wenn nach dieser Entdeckung mein Innerstes mir sagte, du machst diesen edlen Mann unglücklich, und kannst seine nur allzusichtbare Leiden niemals heben, ohne dich und einen andern in noch unabsehblichere Qual hinabzustürzen! Nichts blieb mir in diesem Zustande übrig, als mich zu entfernen, und hierzu gab meiner Schwester Niederkunft zu Karlsruhen mir den schicklichsten Vorwand. Ach, Sabine, ich liebe, seit meiner ersten Jugend liebe ich einen Jüngling von dem edelsten, gefühlvollsten, frömmsten Herzen. Es ist Eduard von Alten, den du in Karlsruhen sahest. — —

Sab.

Sab. Eduard von Alten? Ha, nun versteh ichs, was Herr von Biedendorst damit sagen wollte: „Sie soll ihren Eduard doch noch „haben.“ Aber gewiß, Herr von Alten verdient Ihre Liebe. Er hat ein so sanftes Wesen, das ihm jedes Herz gewinnt.

Emil. So wie unsere Seelen der Kindheit ent schlüpfen, ward aus unserer anfänglich kindischen und spielenden, die reinste, feuervollste Liebe. Seine Eltern, so bald sie's wahrnahmen, widersetzten sie sich in Betracht meines geringern Vermögens unserer Verbindung, rissen ihren Eduard von mir weg, und schickten ihn schon vor zwey Jahren nach Göttingen. Seit dieser Zeit sah ich den geliebten Jüngling nur zweymal heimlich. Ich that ihm den Vorschlag, der mir freylich das Leben würde gekostet haben, den Vorschlag einer gänzlichen Trennung, weil ich nach meinen Grundsätzen nie wider Willen seiner Eltern ihm meine Hand geben konnte. Aber er

ver-

versicherte mich, sie würden gewiß noch ein-
 willigen; er setze sein ganzes Vertrauen auf
 seinen Oheim zu Berlin, der reich und ohne
 Kinder sey, ihn vermuthlich zum Erben be-
 stellen werde, und daher über seinen Vater
 alles vermdge, auch ihm schon versprochen
 hätte, alles für unsere Liebe zu thun. So
 stunden wir miteinander, als Herr von Burg-
 heim mir seine Liebe zuwand. Sie wurde
 durch meine Abwesenheit, wie es scheint, nur
 heftiger. Er erklärte sich gegen meinen Schwa-
 ger und meine Schwester Biedenhorst. Diese
 drungen in mich. Auf ihre Aufforderung setz-
 te selbst meine sonst sanftere Schwester Emden
 mir zu. Aus Furcht für den Eltern meines
 Eduards wagte ich es nicht, meine Liebe zu ge-
 stehen. Auch hatte ich nun von ihm vernom-
 men, sein Oheim werde in wenigen Wochen
 zu Cassel eintreffen. Ich hielt also fürs bes-
 te, aller Erklärung auszuweichen, aus dem
 Zudringen meiner Schwestern eine Art von
 Scherz

Scherz zu machen, und so die Sache, wo möglich, bis zur Ankunft des Oheims zu verzögern. Stelle dir nun meinen Schrecken und meine Bestürzung vor, als mein Oheim, an welchen Herr von Burgheim, vermuthlich von meinen Schwestern aufgemuntert, sich inzwischen gewendet hatte, mir den Befehl zuschickte, eilends nach Cassel zurückzukehren, weil meine Gegenwart wegen Herrn von Burgheim nöthig sey!

Sab. O davon bin ich Zeuge. Auch war ihre gnädige Frau Schwester, die Frau von Emden, sehr unruhig. Mir ist bange, sagte sie, als wir gestern in den Wagen stiegen, mir ist bange um meine Schwester. Mir blutete das Herz über ihrem verborgenen Kummer. Den ganzen Weg über sprachen sie kaum ein Wort. Es war eine recht traurige Reise!

Emil.

Emil. Ich kam an. Man ließ mir nicht einen Augenblick Zeit, mich zu fassen. Umsonst hat ich um Verschub. Umsonst gestund ich endlich meine Liebe zu Herrn von Alten. Eben dieses Geständniß machte meinen Oheim fast rasend, und unter der Bedrohung, daß er augenblicklich zu Eduards Vater gehen, ihm alles offenbaren, und nicht ruhen wolle, bis sein Sohn enterbt und verbannt sey, mußte ich betäubt und halb sinnlos versprechen, Herrn von Burgheim meine Hand zu geben. In diesem Jammer blieb mir nichts übrig, als mich an diesen Edlen selbst zu wenden. Ich thats in einem Brief, den ich ihm heimlich überreichte, deckte ihm mein ganzes Herz auf, und hoffte zu seiner Großmuth. Und dieß Blat, Sabine, (auf Burgheims Brief zeigend) zeugt, daß ich nicht umsonst gehofft. Mehr thut der Fürtreffliche, als man von der erhabensten Großmuth denken

ken kan. Mich, die ihm betrüglich ihre Hand geben mußte, spricht er von sich los, und will noch meinen Oheim dahin bringen, meine Verbindung mit Eduard zu genehmigen. Wie er letzteres ausrichten will, sehe ich freylich nicht, aber auch schon durch ersteres schenkt er mir Ruhe und Leben wieder, und zwar mit dem Verlust seiner eigenen Ruhe: denn, leider, jede Zeile seines Briefs verräth's, wie viel ihn dieser Schritt kostet.

Sab. O gnädiges Fräulein, was haben Sie mir da für eine Geschichte erzählt! Wie sehr würde das meine Hochachtung gegen Sie vermehren, wenn solche noch durch etwas erhöht werden könnte! Aber der Herr von Burgheim, das ist ein Herr! Dem muß es wohl gehen! — — Doch, gnädiges Fräulein, ich muß mir die Freyheit nehmen, Sie
an

Und doch begreiffe ich nicht, wie er's anstellen sollte? — — Mein Schwager berührte diesen Punct gar nicht gegen mich. — — O wie finster ist's noch um mich herum? — — Doch, bin ich nicht ein unzufriedenes, undankbares Mädchen? Ich bin frey, dem schrecklichsten Zwang entrisßen, soll aus diesem Hause gebracht, und in das Haus meines rechtschaffenen Schwagers, meiner liebevollen Schwester aufgenommen werden, — — und doch murre ich! bin mißvergüßt auf die Zukunft! O ich möchte mir selbst gram werden! (man hört leise klopfen.) Klopfte es nicht an der Thüre? (geht gegen das Cabinet und sagt Sabinen:) Sabine, mich deucht, ich hörte an die Thüre pochen.

Sab.

Sab. (geht heraus, nach der Thüre zu, und fragt:) Wer ist vor dem Zimmer? (Ein Bedienter antwortet:) Herr und Frau von Biedenhorst; mache Sie auf! (Sabine macht auf.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Von Biedenhorst. Frau von Biedenhorst.

Sr. v. Biedenh. (stürzt herein und fällt Emilien um den Hals.) Emilie!

Emil. Schwester!

Sr. v. Biedenh. Vor kurzem verließ ich dich mit so schwerem Herzen, und nun mit

welcher Wonne schliesse ich dich in meine Arme!

Biedenh. Auch den letzten Theil des Auftrags unsers edeln Burgheims habe ich nun vollzogen. Ihr Glück ist vollkommen. Jetzt kommen wir, Sie mit uns zu nehmen. Ich war so eben bey Herrn von Alten, nachdem Herr von Burgheim ihn zuvor gesprochen hatte. Eduard ist der Ihrige. Noch diesen Abend gehet ein Brief an ihn ab, und schon morgen sollen Sie mit uns bey seinen Eltern einen Besuch machen.

Emil. Zu viel, Herr von Biedenhors, halten Sie ein! Mein Herz erliegt unter so
viez

vieleu mich überströmenden traumähnlichen
Seligkeiten. Eduard mein! Eduard mein!

(Schon zu Anfang dieses Auftritts treten Bedien-
te herein, die aus dem Cabinet ein Coffre und eis-
niges Gepäck wegtragen. Einer derselben spricht
zuvor leise mit Sabinen, die sie darauf zurecht wei-
set, und mit ihnen ab; und zugehet.)

Biedenh. (zu Sabinen, die eben wieder hers-
einkommt.) Nun, ist's besorgt, das Gepäck?

Sab. Ja, gnädiger Herr! die Träger
sind schon damit weg.

Biedenh. (zu Emilien und Fr. v. Biedenhorst)
So kommen Sie denn, meine Lieben! Ich
wüßte nicht, was wir uns in diesem Hause
länger verweilen sollten.

§ 3

Sab.

Sab. (für sich.) Ich wüßte es auch nicht. O wie bin ich so froh, daß wir dieß Haus verlassen, wo meinem fürtrefflichen Fräulein, insbesondere von der gnädigen Frau oft so ungestümm begegnet wurde, und wo man mir freylich auch nicht zum besten mitgespielt. Doch ich hätte gerne noch so viel ertragen, wäre nur mein liebenswürdiges Fräulein, das die Unschuld und Güte selbst ist, verschont worden!

Sr. v. Biedenh. (zu Emilien.) Du behältst doch dein Mädchen bey dir, nicht wahr Schwester?

Emil. Das arme Ding hat mich noch vorhin mit Thränen, sie nicht zurückzulassen, und

und es ist ein so gutes Kind, daß es mir recht leid wäre, wenn ich sie lassen müßte.

Sab. (weint) Ach, wenn mich dieß unvergleichliche Fräulein verstoßen hätte, ich hätte mich zu Tode getrauert!

Sr. v. Biedenh. Sieh, Emilie, wie sie dich so lieb hat! Aber Schwesterchen, wer sollte dich nicht lieben? Allein, wir verweilen uns, komm!

Emil. Ich wünschte doch von meinem Oheim und meiner Tante Abschied zu nehmen. Ich bin so bekümmert über die Vorwürfe des Ungehorsams und des Undanks, die man mir gemacht hat, daß ich — —

Sr. v. Biedenh. Sey doch klug, Emilie, sey kein Kind!

Biedenh. (etwas unwillig.) Der alte Sünder verdient nicht, daß Sie sich seiner wegen betrüben. Und Ihre Tante — — doch ich mag nichts sagen. Lassen Sie uns gehen!

Emil. Bester Herr Bruder! Liebste Schwester! Vergeben Sie einem armen Mädchen, das nicht weiß, was es thut, das sich nicht helfen kan. So ein schneller Uebergang vom äußersten Rande des Elends zur höchsten Stufe des Glücks! — Hoffnung, — mehr als Hoffnung, — Freude — Dank — nein, mein Herz kans nicht fassen.
— Aber

— — Aber was macht mein Erretter? Wo ist Burgheim? O wie kan ichs ausdrücken, was ich für ihn fühle?

Fr. v. Biedenh. Er ist fort, Emilie. Er eilt auf das Schloß seines Freundes, Blumenthals. Der Aufenthalt in Cassel, sagte er, würde ihn tödten. Wir konnten ihn durch all unser Bitten, trotz des drohenden Ungewitters, trotz der bald einbrechenden Nacht, nicht zurückhalten. — — Doch, du hast nun der Ruhe nöthig. Du sollst sie finden im Schooß deiner treuen Schwester.

Biedenh. (im Begriff mit einander abzugehen, Emilien bey der Hand haltend.) Sie wissens

sens noch kaum, wie viel Sie dem edlen
Manne zu danken haben. Sie sollen noch
mehr erfahren. Gewiß, nie gab's einen
großmüthigern Freyer!

E n d e.

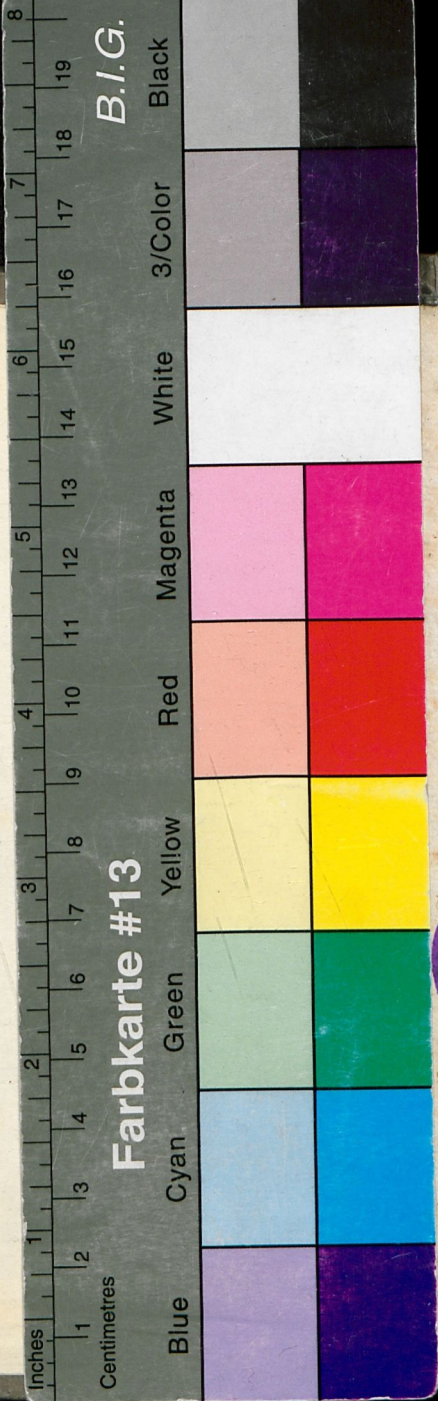


Dd 3243 a.

(x 2594100)

Nur für den Lesesaal!





Karl von Burgheim
und
Emilie von Rosenau,
oder
der großmüthige Freyer,
ein Schauspiel
in
drey Kleinen Aufzügen.



Frankfurt und Leipzig, 1781.